Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8. Fernsprecher: 153 u. 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4646), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2685) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 369. **Freitag** den 22. Juli 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Kommission zur Verteilung von Beihülfen an geschädigte deutsche Ansiedler in Südwestafrika hat sich in Windhuk konstituiert. (S. Aufstand d. Herero.)

* Im Königsberger Hochverrats- und Geheimbundsprozeß beginnen heute die Plaidoyers, nachdem die Beweisaufnahme geschlossen worden ist. (S. Dtsch. Reich.)

* In Heidelberg bildete sich ein allgemeines deutsches Comité zur Begründung eines dauernden Bundes gegen die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses.

* Der Heidelberger Mathematiker Prof. Dr. Friedrich Eisenlohr ist gestern gestorben.

* Eine Reuter-Meldung aus London, 21. Juli, besagt: Der hiesige russische Botschafter, der gestern eine lange Besprechung mit Lansdowne hatte, kam heute nachmittag nach dem auswärtigen Amte und hatte dort eine weitere Unterredung, vermutlich über die Angelegenheit des Dampfers „Malakka".

* Aus dem Haag, 21. Juli, wird gemeldet: General van Heutz, der aus dem Heeresdienste ausscheidet, ist zum Generalgouverneur von Niederländisch-Indien ernannt worden.

Politische Karikaturen.

An die Galerie „Berühmter Männer", welche in der Londoner „National Review" mit den abstrusesten Quertreibereien gegen den Dreibund im allgemeinen und Deutschland im besonderen paradieren, hat jetzt auch der Pole Kosciol-Koscielski seinen Einzug gehalten. Man braucht keine besondere Vorbildung genossen haben, um für das Londoner Hetzorgan zu schreiben, so sehr dieses es auch liebt, sich ein wissenschaftliches Mäntelchen umzutun, man braucht auch nicht einmal die Materie zu beherrschen, über die man dort zu orakeln wünscht, wenn man nur ein kräftig Sprüchlein gegen das Deutsche Reich, oder seine Verbündeten herzusagen weiß, dann ist man dort stets willkommen. Und da Leute von der immensen „Unbefangenheit" des Sir Rawland Blenner-Hasset, „Gelehrte" von der seltenen Objektivität des Herrn Kramartsch, Politiker von der rührenden Bescheidenheit des Herrn v. Tuyran und Männer von dem Rufe des Herrn Worsetzkyn ihre Geisteisprodukte ruhig dort ausgestellt haben, warum sollte Kosciol-Koscielski Bedenken tragen, es ihnen nachzutun. Die „National Review" ist ein Kampfblatt, sie kämpft gegen den „deutschen Michel", dem sie bald eine pangermanische Staatsfrisur macht, um ihm kurz darauf das „nämliche Gewand" stückweise vom Leibe zu reißen und ihm zu guterletzt mit den Waffen den Rest zu geben, mit welchen Simson die Philister geschlagen hat, und deren Gehässigkeit die Kraft der Autornamen erweisen soll, die allmonatlich auf gutem englischen Papier in rotem Druck den Umschlag des vornehmen Blattes zieren.

In den deutschen Redaktionen hat man längst aufgehört, sich darüber zu ärgern, wenn „with the editors compliment" ein besonders feines Ragout auch noch im Briefumschlag als Sonderabdruck serviert wurde — eine echt englische Unverfrorenheit! Aber es war doch recht spaßhaft Herrn Dr. Kramartsch von dem „abgespielten Luxusklavier", oder der „politischen Archäologie", Herrn Andrés Chéradame von den „deutschen Träumen" oder gar Herrn Serge Tatischtscher unter einem Pseudonym, dessen Erfindung ihm kaum viel Gedankenarbeit gekostet haben kann, von „Erlauschtem, Erlebtem und — Erlogenem" singen und sagen zu hören. Und recht spaßhaft sind auch die neuesten „Emanationen der Polenseele", die uns Kosciol-Koscielski zu kosten gibt. „Die ältesten Chronisten", so belehrt uns der edle Nachfolger der „Krapulinski und Waschlapski" Heineschen Angedenkens, „erzählen manch grausame Geschichten, wie die slavische Bevölkerung der Ostmarken zur Zeit der Karolinger christianisiert und germanisiert wurde. Ausrottung ohne Gnade und Barmherzigkeit war das Motto des Eindringlings und wurde ohne Mitleid und ohne Zögern befolgt. Der Kaiser Heinrich der Vogler begnadigte jeden seiner Untertanen, der sich des Raubes oder Mordes schuldig gemacht hatte, unter der Bedingung, daß er nach den Ostmarken auswanderte und seine gesetzlosen Methoden auf die Slaven anwandte. „Dasselbe System" — so fährt Kosciol-Koscielski fort — „wird heutzutage mutatis mutandis beobachtet, und wenn ein Beamter infolge seiner mangelhaften Fähigkeiten nicht zu brauchen ist, wird er oft mit der Aussicht auf eine glänzende Karriere nach Polen versetzt."

Zunächst wird hier kein Mensch das tertium comparationis finden, aber das schadet nichts, auch mit der Logik wird es in der „National Review" nicht allzu genau genommen. Daß aber irgend ein deutscher Beamter, der sonstwo nicht recht fortkommen könne, mit der Aussicht auf eine glänzende Beförderung nach Polen versetzt werden könne, ist der barste Unsinn. Herr v. Koscielski scheint doch von der Ueberzeugung auszugehen, daß Preußen Polen nicht aufgeben wolle, dann aber wird er doch wohl selbst einsehen, daß die preußische Regierung nicht so töricht ist, ihre unfähigsten Beamten nach Polen zu senden, selbst wenn er die oft ausgesprochene Erklärung deutscher Minister, daß für Polen nur eine Beamtenelite in Betracht kommen dürfe, noch nie vernommen hat. Daß wir noch unablässig darauf bedacht sein müssen, den deutschen Beamtenstab in Polen auf ein möglichst hohes Niveau zu heben und durch Vereinheitlichung des Deutschtums in der Provinz homogener zu gestalten, dessen ist man sich bei uns allenthalben bewußt. Nach der Richtung hin hat sich auch in diesen Tagen wieder eine Stimme vernehmen lassen, die Beachtung verdient, wir meinen das Büchlein des Landesökonomierats Wendorff „Der Kampf der Deutschen und Polen um die Provinz Posen", das allen jenen empfohlen werden darf, denen unsere nationale Ostmarkenpolitik am Herzen liegt.

Es ist übrigens die größte Heuchelei, wenn Koscielski sich den Anschein gibt, als sei es den Polen wirklich erwünscht, tüchtige deutsche Beamte in der Provinz wirken zu sehen. In Wahrheit freuen sie sich natürlich über den kleinsten Mißgriff, der, so bedeutungslos er sein mag, als wuchtige Waffe für die großpolnische Agitation herhalten muß. Mit welchen Mitteln diese Agitation arbeitet, dafür ist der Artikel des Herr Kosciol-Koscielski ein weiterer, wenn auch kein neuer Beleg. Das Pikanteste an der Sache aber ist, daß der wackere Pole die ganze Schale seines Zornes in ein Gefäß ausgegossen hat, das im wesentlichen von russischem Golde zusammengehalten wird, zu der gleichen Zeit, wo aus dem Kreise seiner politischen Freunde jene allerdings ebenso verlogenen Veröffentlichungen über russische Brutalitäten in Polen erfolgt sind, durch welche im Gefängnis von Kalisch die braven Volksgenossen jenseits der Grenze heimgesucht worden sein sollten.

Aber das schadet nichts, die „National Review" wird die Serie ihrer politischen Karikaturen „wider Willen" — ruhig fortsetzen. Auch diese Karikaturen sind schließlich ein Stück Zeitgeschichte!

Der Aufstand der Herero.

Die Entschädigungskommission.

Die Kommission, in deren Hände die Verteilung der zu Hülfeleistungen anläßlich des Hereroaufstandes bewilligten zwei Millionen gelegt wurde, hat sich nach der „Nordd. Allg. Zeitung" nunmehr in Windhuk konstituiert. Sie besteht außer aus dem kaiserlichen Oberrichter Richter als Vorsitzendem aus folgenden Personen: dem Ansiedelungskommissar Dr. Rohrbach, Kaufmann Nitsche-Windhuk, Farmer Mittelstädt-Elisenheim und Farmer Erich Rust-Ondekaremba. Sie nahm die Arbeiten unverzüglich in Angriff.

Angebliche Zollschwierigkeiten in Deutsch-Südwestafrika.

Die Zollschwierigkeiten, die sich bei der Ausschiffung unserer Truppen in Swakopmund ergeben haben, werden in der neuesten, hier vorliegenden Nummer der „Deutsch. Südwestafr.-Ztg." vom 29. Juni nochmals zum Gegenstande der Erörterung gemacht. Wenn auch daraus hervorgeht, daß die Sache nicht so schlimm war, wie es zuerst aussah, so muß doch auch das genannte Blatt zugeben, daß die Zollbestimmungen selbst tatsächlich nicht so waren, wie sie sein sollten, und daß die Schwierigkeiten nur deshalb nicht besonders groß waren, weil die Zollbehörde in Swakopmund die Bestimmungen coulant handhabte. Daß dies übrigens nicht immer geschehen ist, geht z. B. aus Briefen des Leutnants Jobst, des ersten Opfers des Aufstandes, hervor, der sich bitter darüber beklagt, daß er z. B. seine zur Dienstausrüstung gehörende Mauserpistole mit 20 ℳ verzollen mußte. Das afrikanische Blatt schreibt:

„Zu empfinden, bald zu ironischen Ausführungen, wie es anders nicht billig und recht wäre, sofern die Tatsache selbst zuträfe, gibt den Blättern in Deutschland die Erzählung Veranlassung, infolge von Zollschwierigkeiten habe sich in Swakopmund die Abfahrt neu eingetroffener Truppen ins Land verzögert und Mannschaften hätten deswegen zum Teil ohne Gepäck und ungenügend ausgerüstet abfahren müssen. Dies trifft glücklicherweise nicht zu, aber daß es nicht zutrifft, ist freilich nicht sowohl der Vortrefflichkeit unserer Zollbestimmungen, als vielmehr ihrer verständigen Handhabung durch die örtliche Zollbehörde in Swakopmund zu verdanken gewesen.

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit kann der Fernstehende einmal recht deutlich sehen, was unsere Zölle hier eigentlich bedeuten. Wie das Reich die Mittel zur Bekämpfung des Aufstandes hergibt, gibt es zum größten Teil auch immer noch die Betriebsmittel für die Entwicklung im Frieden her; und davon zieht es einen gewissen Prozentsatz in Gestalt der Zölle wieder ab. Wären die Zollbestimmungen bei der Landung der Truppen auch noch bureaukratisch-pedantisch gehandhabt worden, so wäre uns in der Tat noch das bitterlächerliche Schauspiel beschert worden, von dem nach Deutschland berichtet worden ist. Tatsächlich aber hat die gesetzlich einmal vorgeschriebene Zollabfertigung für jede in einem Leichter gelandete und den Zollhof verlassende Truppenabteilung nicht mehr als drei bis höchstens fünf Minuten in Anspruch genommen. Da kann denn die eingangs erwähnte Erzählung im Ernst wohl nicht aufrecht erhalten werden. Vier Wochen etwa nach Beginn der Truppen-Entsendungen sind dann von Berlin aus, von wo es allein endgültig möglich war, die Zollbestimmungen für die Truppen zum Teil außer Kraft gesetzt worden." (Warum wurde nicht gleich dem ersten Dampfer eine entsprechende Anweisung für die Zollbehörde mitgegeben? Red. d. „L. T.")

Vorgekommen ist es leider allerdings, daß Truppen ungenügend ausgerüstet die Reise ins Land antreten mußten. Es ist an dieser Stelle schon erwähnt worden, daß der erste Ablösungstransport, bei dem es von höchster Wichtigkeit war, daß er sofort nach der Landung in Marsch gesetzt wurde, die ihm mitgegebenen Gewehre zurückließen und sich mit alten 71er Gewehren bewaffnen mußte, weil die ersteren im untersten Raume des Schiffes verstaut waren und deshalb unmöglich zugleich mit den Truppen ans Land gebracht werden konnten. Erst auf dem Marsche konnten nach und nach die alten Gewehre gegen 88er umgetauscht werden. Und bei Ausrüstungsgegenständen und Materialien kommt es noch jetzt vor, daß verschiedene Teile einer Einrichtung auf verschiedenen Schiffen nacheinander eintreffen und daß zahlreiche Kisten mit Vorräten und Utensilien aller Art ohne genaues Verzeichnis ihres Inhalts sind, so daß die Ergänzung der Bestände daraus auf das ärgste verzögert werden muß. Betrachtet man den ungeheuren Apparat, der jetzt in Bewegung gesetzt ist, bedenkt man ferner, daß diese überseeische Expedition doch nicht die erste größeren Stiles für unsere heimische Verwaltung ist, so kann man nicht ohne Erstaunen diese Mängel wahrnehmen."

Futterkistchen für unsere Truppen!

Ein höherer Beamter, der mehrere Jahre im Schutzgebiete geweilt hat, schickt der „Tgl. Rundsch." eine Feldpostkarte ein, die er von einem ostpreußischen Landsmann, jetzt Stabsarzt in der Schutztruppe, aus Otjisondu erhalten hat. Es heißt da:

Seit meiner Ankunft am 25./2. lebe ich dauernd im Felde, denn auch die paar Wochen in Okahandja gab es kein Bett, und wenig mehr als Mannschaftskost. Und jetzt im Krieg ist es nicht mehr so gemütlich, wie sonst auf der Pad. Aber so lange man gesund ist, behält man auch seinen Humor und freut sich auf das nächste Gefecht. Man freut sich auch auf Liebesgaben, die aber nicht (oder nur sehr spärlich) kommen. Hapert es an der Post? Nein! Torniln sorgt als Schwede und Landsmann. Also ist der „Krieg" (holländisch für Krieg. Red.) nach unpopulär? Na, Mannchen, zum Prosten hab' ich nichts, als dessen Gruß!"

Für jeden, der einen Freund oder Bekannten bei der Schutztruppe hat, mag diese Feldpostkarte eine Mahnung sein, von Zeit zu Zeit — allein oder mit Hülfe anderer Freunde — ein Feldpostpaket an „seinen" Afrikaner zu senden! Auf diese Art geht die Verteilung am einfachsten und schnellsten vor sich; und wenn der eine oder andere in der Heimat vergessen wird, dann bekommt er sicherlich von dem ab, was die Kameraden bekommen. Drum nicht zu knapp die Futterkistchen!

Damit nicht unnütze Dinge geschickt werden, möchten wir einiges nennen, was besonders geeignet ist, das Herz eines „Afrikaners" zu erfreuen: Eingemachte Früchte, Marmeladen, marinierte und geräucherte Fische, Wurst, Speck und Zungen in Dosen (aber nie und nimmer das schreckliche Corned beef), Zucker, Tabak, Cigarren, Kaffee, Tee und reiner Kognak. Süße oder bittere Liköre u. dergl. sind vom Uebel. Cigarren müssen eingelötet werden, um sie genießbar zu erhalten.

Der russisch-japanische Krieg.

Zur Beschlagnahme der „Malakka".

Die Londoner Morgenblätter beglückwünschen die Regierung zu ihrem prompten und entschlossenen Vorgehen gegen Rußland wegen der Beschlagnahme der „Malakka". „Standard" schreibt: Wir erwarten, zu hören, daß „Malakka" ihren Eigentümern ohne weiteren Verzug zurückgegeben werde. Wenn dies leider nicht geschieht, mußten andere Maßregeln ergriffen werden. Wir hegen nicht den Wunsch, die Lage durch herausfordernde oder drohende Sprache zu verschlimmern, es sollte aber nicht gestattet werden, daß das Schiff Port Said unter russischer Flagge verlasse. Wir halten nicht eine mächtige Flotte im Mittelmeere, damit das Binnenmeer der Schauplatz solcher Ausschreitung gegen das Völkerrecht werde. Sollten die englischen Vorstellungen von der russischen Regierung ignoriert werden, so müssen dem Befehlshaber des Mittelmeergeschwaders gehörige Weisungen gesandt werden."

Nach einer Drahtmeldung der „Voss. Ztg." aus Paris verfolgt man dort vorläufig ohne Parteinahme, doch mit größter Aufmerksamkeit den englisch-russischen Streit wegen der Beschlagnahme der „Malakka". Der englische Botschafter hatte am Mittwoch beim Diplomatenempfang über den Fall eine längere Unterredung mit Delcassé und verhehlte ihm nicht, daß seine Regierung den Fall sehr ernst nehme. Er verlangte kein Eingreifen Frankreichs, doch scheint Delcassé den Eindruck empfangen zu haben, daß die englische Regierung glaube, hier sei für Frankreich eine ausgezeichnete Gelegenheit, durch eine geeignete vertrauliche Einwirkung in Petersburg eine Gefahr für den Weltfrieden zu beschwören.

Aus London wird weiter gemeldet: Der Kapitän der „Malakka" beschwert sich darüber, daß die Russen die von ihm an den Mast genagelte britische Flagge in unwürdiger Weise heruntergerissen haben. Er behauptet ferner, daß die „Malakka" von den Russen nicht auf offener See, sondern in einem Binnengewässer angehalten wurde. Die „Petersburg" soll im Roten Meere unter der Flagge des Roten Kreuzes gesegelt sein.

Die Lage am Motienlingpaß.

Der Sonderberichterstatter des „Standard" im Hauptquartier der ersten japanischen Armee drahtete am 19. Juli: Unser rechter Flügel ist seit Tagesanbruch engagiert in einem Angriff. Am 17. Juli bedrängte der Feind unsere rechte Flanke sieben Meilen nordöstlich vom Motienlingpaß. Eine Kompagnie verhinderte die Umgehungsbewegung, indem sie sechs russische Kompagnien aufhielt, wobei sie alle ihre Offiziere verlor. Der russische Rückzug wird dem Erscheinen einer kleinen Streitmacht zugeschrieben, die über das Gebirge marschierte und die Russen auf der rechten Flanke im Rücken bedrohte. Die Lage am Motienling ist unverändert.

Von der russischen Freiwilligen Flotte.

Aus Aden meldet „Reuters Bureau": Ein Dampfer der französischen Messageries Maritimes passierte unbehelligt die Dampfer der russischen Freiwilligen Flotte „Petersburg" und „Smolensk", die sich noch in derselben Gegend aufhalten. Ebenso wurde heute morgen der Dampfer „Palawan" der Peninsular- und Oriental-Linie nicht angehalten.

Englische Maßregeln gegen die russische Freiwillige Flotte.

Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Alexandrien gemeldet, daß die englischen Kreuzer „Furious" und „Venus" dort eingetroffen sind. — Aus Malta wird dem „Reuterschen Bureau" gemeldet, daß die englischen Kreuzer „Leander" und „Lancaster" und drei Torpedojäger Malta verlassen haben, um sich dem Mittelmeergeschwader, das sich voraussichtlich nach Alexandrien begibt, anzuschließen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. Juli.

* Die Nordlandsfahrt des Kaisers. Der Kaiser besuchte nach Meldung aus Drontheim am Donnerstag die Domkirche. Er wurde am Eingang der Kirche von Konsul Jensen und einigen anderen Herren empfangen. Als der Kaiser die Kirche betrat, spielte die Orgel ein Präludium, und der Männerchor trug zwei Gesänge vor und sodann, nachdem der Kaiser noch um eine Zugabe hatte bitten lassen, die norwegische Nationalhymne. Nach eingehender Besichtigung der Kirche, die der Kaiser unter Führung eines Architekten vornahm, begab sich der Kaiser nach dem Landsitz des Konsuls Jensen, wo das Frühstück eingenommen wurde. Bei der Abfahrt von der Kirche wurde der Kaiser mit begeisterten Hurrarufen begrüßt.

* Die Reichstagsnachwahl in Schaumburg-Lippe. Durch den Tod des Reichstagsabgeordneten für Schaumburg-Lippe, Landgerichtspräsidenten Deppe, ist eine Nachwahl zum Reichstage notwendig geworden. Das Fürstentum Schaumburg-Lippe ist wohl der kleinste unter den Reichstagswahlkreisen; er zählte bei der letzten Hauptwahl noch nicht 10 000 Wahlberechtigte, nämlich 9556. Landgerichtspräsident Deppe war als Kandidat der nationalliberalen Partei in der Stichwahl mit 4552 Stimmen gegen 3241 sozialdemokratische gewählt worden. Jedenfalls wird die nationalliberale Partei auch dieses Mal unter den bürgerlichen Parteien diejenige sein, der das Mandat zufällt. Der Freisinn ist in Schaumburg-Lippe seit anderthalb Jahrzehnten ständig zurückgegangen. Während sogar bei der Septennatswahl des Jahres 1887 noch rund 3300 freisinnige Stimmen gezählt wurden, vereinigte der freisinnige Bewerber, nachdem die Hauptwahl von 1890 für den Freisinn ziemlich dasselbe Ergebnis im ersten Wahlgange wie die Septennatswahl gehabt hatte, bei der Hauptwahl des Jahres 1893 nur 2603 Stimmen auf sich. Diese Zahl sank bei der Hauptwahl des Jahres 1898 im ersten Wahlgange auf 2042, und bei der Hauptwahl des Vorjahres wurden nur 1256 freisinnige Stimmen abgegeben. Da ferner die Konservativen, die im Jahre 1898 2367 Stimmen erhielten und es in der Stichwahl auf 3232 Stimmen brachten, bei der letzten Hauptwahl keinen Kandidaten aufgestellt hatten, so leuchtet ein, daß die nationalliberale Partei unter den bürgerlichen die besten Chancen hat. Eine deutsch-soziale Kandidatur (Reformpartei) erzielte das letzte Mal 375 Stimmen.

* Die Amtsmüdigkeit des Ministers Schönstedt findet die „Nat. Ztg." nicht weiter verwunderlich. Das Blatt weist darauf hin, daß der Justizminister eine ganze Reihe schwerer parlamentarischer Mißerfolge gehabt und zuletzt anläßlich des Kontraktbruchgesetzes eine ungewöhnliche, aber nur zu begründete Kritik erfahren hat. Mehr noch als vor mehreren Wochen werde jetzt der Herr Justizminister die Bürde seines Amtes recht lästig empfinden, da der unter seiner Führung eingeleitete Königsberger Hochverratsprozeß eine so außerordentlich peinliche und erstaunliche Wendung genommen hat! Das äußerst befremdende, in der ganzen Juristenwelt peinlichstes Aufsehen erregende Schauspiel, daß die dem Verfahren notwendig vorangehende Grundfrage erst mitten in der Prozeßverhandlung zufällig zu ernster Nachprüfung kommt, wäre der Welt erspart geblieben, wenn die Justizverwaltung sich bei Zeiten die kleine Mühe gemacht hätte, die amtliche Uebersetzung des russischen Strafgesetzbuchs einzusehen!

*

* Königsberg i. Pr., 21. Juli. In der heutigen Verhandlung im Hochverrats- und Geheimbundsprozeß berichteten Privatdozent Dr. Rost und Schriftsteller Buchholz-Charlottenburg, ein geborener Russe, der sieben Semester an der Universität Petersburg Jura studiert hat, über die Attentate in Rußland und deren Ursachen. Buchholz gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die große Mehrheit der jüngsten russischen Attentate rein akademischen Charakters sei. Sie seien zurückzuführen auf die Studentenausweisungen und das Edikt, auf Grund dessen alle verdächtigen Studenten ohne Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit und unter Verlust